



HISTORISCHE ARBEITGEBER

(die für den Lebensraum im Aufbau besonders wichtig waren)

Glanz'sche Fabrik, Steinabrückl

Auf dem Anwesen der Spießmühle wurde um 1800 die Zitz- und Kattun-Fabrik gebaut. Gründer waren die Brüder Johann und Leopold Glanz sowie Johann Wilhelm Klotti.

Wegen des Werkskanals wurde der Lauf der Piesting verändert und auch Wr. Neustadt gab die Piesting als Stadtgrenze auf.



Kattun ist ein glattes und relativ dichtes Baumwoll-Gewebe in Leinwandbindung. Die feineren Sorten nannte man Zitz, sie wurden bunt bedruckt. Die gröberen wurden einfarbig als Innenfutter verwendet.

Die ersten Jahre im 19. Jahrhundert brachten wegen der Kontinental Sperre einen riesigen Aufschwung in der Baumwollindustrie. Diese Wirtschaftsblockade hat Napoleon über das Vereinigte Königreich und dessen Kolonien 1806 verfügt, um es mit den Mitteln des Wirtschaftskrieges in die Knie zu zwingen. Die Sperre bestand bis 1813. In Niederösterreich entwickelten sich die Baumwoll-Spinnereien so stark, wie sonst in keinem anderen Kronlande. Schon 1814 gab es zwölf bedeutende Baumwollspinnereien → 1814 hatte die Glanz'sche Fabrik 27 Drucktische und beschäftigte 55 Arbeiter.

Auf die Periode des Aufschwunges folgte ein Jahrzehnt tiefster Depression. Die Folgen der Krise waren so empfindlich, dass selbst kapitalkräftige Unternehmungen ins Wanken gerieten und Arbeiterentlassungen oder gänzliche Einstellungen an der Tagesordnung waren. Auch in der Glanz'schen Fabrik wurde 1819 der Betrieb der eingestellt.

1829 hatte man wieder 48 Spinnmaschinen mit insgesamt 8.640 Spindeln in Betrieb. 1843 waren es 13.524 Spindeln und 303 Arbeiter (237 Erwachsene und 66 Kinder).

Der Großteil der Arbeiter kam aus dem Burgenland. Die Arbeiter waren „Wochen-Pendler“ und wurden in Schlafsälen untergebracht (*siehe Anhang*).

Der Aufstieg in der Textilindustrie war jedoch kein stetiger Prozess. Zuerst gab es einen Rückgang in der Beschäftigung durch die zunehmende Mechanisierung in den Webereien, eine Erholung gab es erst nach dem Berliner Kongress 1878. Nach dem Ersten Weltkrieg schrumpfte die baumwollverarbeitende Industrie dann endgültig von einer wichtigen Exportbranche zum kleinen Versorger des Eigenbedarfs.

- 1895 starb Leopold Glanz (Sohn von Leopold). Am Friedhof Steinabrückl wurde für die „Gebrüder Glanz“ eine denkmalgeschützte Grabkapelle errichtet. Leopold Glanz (1813-1895,) war nicht verheiratet.
- Um 1898 wurde das Arbeiterwohnhaus (19er Haus) errichtet.
- 1899, am 11.11. gegen 20 Uhr wurden Joseph Glanz (Sohn von Johann) und seine Köchin Magdalena Lichtenwörther in seiner Villa ermordet, das Verbrechen wurde nie aufgeklärt. Josef Glanz (1814-1899) war nicht verheiratet.



- 1903 fand vom 27.1. bis 4.2 ein Arbeiterstreik statt. Dem Begehren der Arbeiter wurde seitens der Firmenleitung entsprochen.
- 1914 wurde die Fabrik elektrifiziert
- 1916 eröffnet Franz Rehak im Weinkeller der Glanz Villa ein Kino (Elektra-Lichtspieltheater)
- 1917, am 16. März gibt es einen Brand in der Glanz'schen Fabrik. Vermutlich wurde daraufhin der Betrieb eingestellt.

Auf dem Fabrikgelände siedelten sich nach dem 1. WK andere Betriebe an, z.B.:

- Gärtnerei Turba
- Spenglerei Brettschneider
- Firma Neumann (Sauerstoffflaschen-Abfüllanlage, Erzeugung von „Dextrin“ Klebstoff und Rübensirup)

1945 brannte ein Großteil der Gebäude im Zuge von Kriegshandlungen ab.

1971 wurde der Fabrikrauchfang gesprengt.

Heute existiert noch das Fabrikgelände inkl. Direktionsgebäude (Hauptplatz 1), die Glanz Villa (Glanzgasse 4) und das Arbeiterwohnhaus (Glanzgasse 6-8). Alles wechselte in den 1960er die Besitzer.

K.u.k. Munitionsfabrik Wöllersdorf

Schon 1815 begann man auf der Heide zwischen Wr. Neustadt und Wöllersdorf mit der Errichtung von Laboratorien und Einrichtungen für die Pulvererzeugung. Hergestellt wurden auch primitive Raketen nach dem Muster von Feuerwerkskörpern, welche gebündelt von Werfern verschossen wurden. Die Fabrikationsstätte wurde als „Raketendörfel“ bezeichnet und zur militärischen Anwendung der neuen „Raketenartillerie“ das „K.u.k. Feuerwerkskorps“ aufgestellt. Daraus entstand später die Ortsbezeichnung Feuerwerksanstalt als Ortsteil der Gemeinde Wöllersdorf. Wegen der großen Streuung und unterschiedlichen Reichweiten der Raketengeschosse konnten sie sich gegenüber der Treffsicherheit der Rohrartillerie nicht durchsetzen und so wurden zwischen 1860 und 1870 die Raketenbatterien in konventionelle Geschützbatterien umgewandelt. Ab 1868 begann der stetige Ausbau zur Erzeugung von Artillerie- und Gewehrmunition. Die Bezeichnung lautete „K.u.k. Artillerie-Haupt-Laboratorium“ und ab 1895 „K.u.k. Munitionsfabrik Wöllersdorf“

Kaserne am Wasser

Zuerst erwarb das Militär-Ärar das Wassergefälle zwischen Wöllersdorf und Steinabrückl, um die Wasserkraft der Piesting für die Produktion von Raketen zu nutzen. Es wurden drei Gebäude für die Produktion des Treibmittels errichtet. Im Volksmund wurde es „Raketendörfel“ genannt (ab 1860 funktionierte man die Einrichtungen als Laboratorium und Depot für die Munitionsfabrik um).

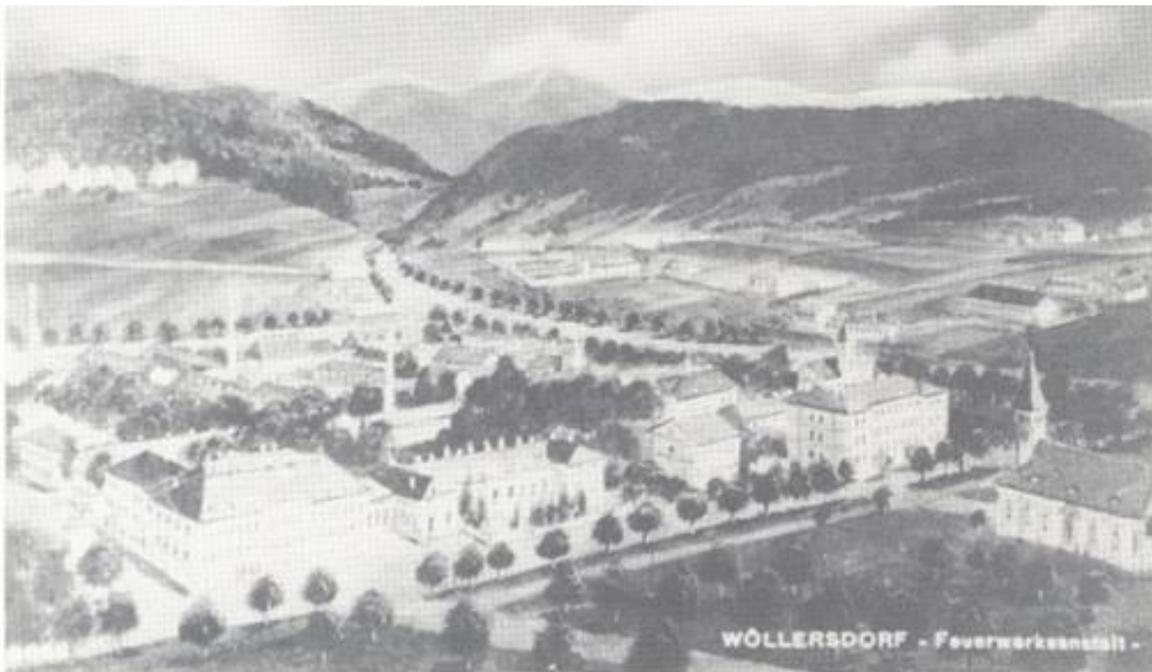
Da keine Unterkünfte für das Personal vorhanden waren, wurde auch ein dreistöckiges Wohngebäude gebaut, das - der Nähe zum Wasser wegen „Wasserkaserne“ genannt wurde. Über die Belegung der Kaserne ist wenig bekannt. Neben den Angehörigen des Feuerwerks Corps waren hier ausschließlich Infanterieverbände der k.u.k. Armee stationiert, darunter auch die Hoch- und Deutschmeister.

Das Versuchsgelände für die Raketen wurde mitten auf der Wöllersdorfer Heide errichtet (Raketendörfel II).

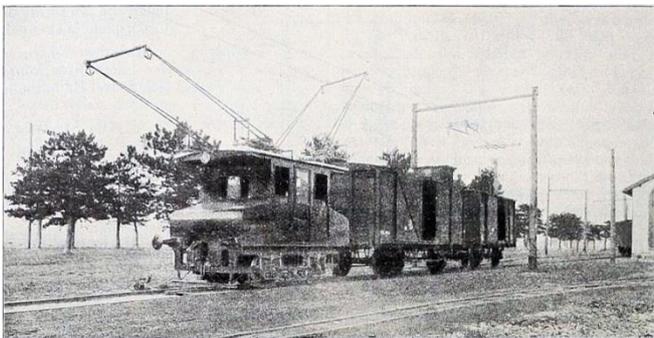
(mein Ur-Urgroßvater arbeitete ab 1886 im Raketendörfel und zog um 1902 in die HA)

Den Höhepunkt an Expansion erreichte das Werk im I. Weltkrieg.

Wöllersdorf-Feuerwerksanstalt war 1914 - 1918 der Mittelpunkt der gigantischen Rüstungsanlagen in und um Wr. Neustadt mit weiteren Werken in Berndorf, Hirtenberg, Enzesfeld, Blumau, Theresienfeld usw. Allein das Wöllersdorfer-Werk beschäftigte damals bis zu 40.000 Rüstungsarbeiter, das Werksgelände erstreckte sich über fast 3 km² auf welchem 635 Bauobjekte vorhanden waren.



Feuerwerksanstalt – Wöllersdorfer Werke. Blick ins Piestingtal.



26,5 km Betonstraßen, 40 km Normalspurgleise und eine über 70 km lange Werksbahn (Schmalspur) erschlossen die Anlagen. Die Werksbahn war die erste mit Hochspannung betriebene Eisenbahn der Welt!

Die Situation am Wohnungsmarkt war katastrophal. Die Arbeiter wohnten in Untermietzimmern. Die meisten Haus-/Wohnungsbesitzer in der Gegend vermieteten Zimmer an Schichtarbeiter, die sich ein Bett teilten! Zum Vergleich: 1910 wohnten in der Heideansiedlung 447 Einwohner in 36 Häuser/Wohnungen 2016 wohnten ca. 400 Einwohner in 150 Häuser/Wohnungen.

In den Städten war es noch enger. Erst als 1918 die Belegschaft der Flugzeug- und Munitionsfabrik mit Streik drohte, war die Stadtregierung plötzlich bereit, den Bau einer mustergültigen Arbeitersiedlung gegenüber der Fliegerkaserne an der Wöllersdorfer Straße am Flugfeld zu bewilligen. Es wurden insgesamt 46 Wohnhäuser für rund 700 Familien finanziert. Der Bau dauerte von 1918 bis 1922 und die Häuser gelten heute als Vorreiter und Modell für den sozialen Wohnbau.



Abb.: Mustergültige Arbeitersiedlung am Flugfeld



Am 20. Juni 1918 kam es zur Einweihung einer schönen Jugendstilkirche östlich des Werkes. Sie hat beide Kriege gut überstanden und wurde zuletzt von den Nazis als Depot für Raubgut genutzt. Das dürfte der Grund gewesen sein, warum sie nach

1945 von Einheimischen geplündert und zerstört wurde.

In den letzten beiden Kriegsjahren gab es zwei spektakuläre Katastrophen: Der erste Fall passiert in der Nacht vom 16. zum 17. Juni 1917. Es explodierten Munitionsdepots – das man bis Wien hören konnte. Das offizielle Kommuniqué spricht damals von 20 toten Soldaten, 2 toten Zivilisten, 360 Verwundete.

Die größte Katastrophe passiert dann im Oktober 1918, als eine Halle explodierte. In ihr sind Hunderte Mädchen unter männlicher Aufsicht damit beschäftigt, bei kleiner Munition Zünder in die Hülsen einzusetzen. Als Feuer ausbricht und die Kleider von Arbeiterinnen erfasst, gibt es kein Entkommen. Zu dieser Brandkatastrophe kam es am 18. 9.1918. Der Brand kostete mehr als 423 Arbeiterinnen das Leben und war die größte zivile Katastrophe der österreichisch-ungarischen Monarchie. *(Mein Urgroß-Onkel half bei der Bergung der verkohlten Opfer und wurde dafür mit einer Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet).*

Nach der Demobilisierung ab Ende 1918 unter Aufsicht des Alliierten Rates verwaltete der Staat das Areal. Die Baulichkeiten wurden mit der Hoffnung auf Nachnutzung und Besiedelung durch neue Industriebetriebe gewartet und gepflegt. Bis auf die Ansiedelung einiger kleinerer Firmen zerschlugen sich mehrere Großprojekte wegen korrupten, spekulativen Machenschaften der Beteiligten und der einsetzenden Weltwirtschaftskrise.

Felixdorfer Weberei & Appretur-AG

Felixdorf wurde erst 1823 vom Wiener Neustädter Bürgermeister Felix Miessl gegründet. Vorbild das unter Maria Theresia gegründete Theresienfeld, wo eine Nutzung des kargen Steinfelds erfolgreich gelungen war. Im Juni 1821 wurden der Lageplan der neuen Siedlung fertiggestellt und im August über eine öffentliche Versteigerung die ersten Ansiedler angeworben. Etwa die Hälfte der Gründe wurde von Eltern für ihre Kinder ersteigert. Die Ansiedler kamen aus Theresienfeld, Matzendorf, Hölles, Steinabrückl und anderen Orten der Umgebung. 1889 wurde Felixdorf selbständige Gemeinde und am 27. März 1928 zum Markt erhoben.

Im Gegensatz zu Theresienfeld hatte die Landwirtschaft hier nie eine besondere Bedeutung. **Felixdorf entwickelte sich - dem Zeitalter des industriellen Fortschritts entsprechend - zu einem Textilindustriestandort.**

- Schon 1822 siedelte sich mit einer Knopffabrik der erste Betrieb an, der drei Jahre später in eine Baumwollgespinnstfabrik umgewandelt wurde.
- 1832 folgte eine Baumwollspinnerei und
- 1868 schließlich die Gründung der auf Großproduktion ausgerichteten "Felixdorfer Weberei und Appretur" durch eine Gruppe von Industriellen und Kaufleuten, die die Entwicklung des Ortes wesentlich prägte.
- 1912 wurde die Weberei mit der Pottendorfer Spinnerei vereinigt und 1922 durch den Mautner-Konzern erworben, der den Betrieb ausbauen ließ und neue Arbeitersiedlungen errichtete (Felixhof).
- 1943 waren in der Fabrik hunderte Fremdarbeiter (Franzosen und Tschechen) für die Arbeit zwangsverpflichtet.
- Bei einem Luftangriff in der Karwoche 1945 fielen 88 Bomben auf das Fabrik-Gelände, wobei der Ausrüstungsbetrieb völlig zerstört wurde.
- Der Betrieb wurde 1993 eingestellt.



Durch die Weberei wurde der Ort zu einem der einwohnermäßig größten Gemeinden des Bezirks

(auch mein Großvater und meine Mutter arbeiteten dort)

G. Roth AG

Im Jahr 1867 wurde die G. Roth AG in Wien gegründet. Produziert wurden Ammon Salpeter, Ammon Schießpulver, Sicherheitssprengstoffe, Sprengkapseln, Sprengladungen, Minen, Torpedos, Wurf- und Handgranaten. Die G. Roth AG besaß neben einer Maschinenfabrik samt Stahlwerk und Eisengießerei in Wien Landstraße auch eine Munitionsfabrik in Lichtenwörth (wurde ca.1920 von der Hirtenberger Patronenfabrik aufgekauft und stillgelegt, im WK2 von den Gustloffwerken wieder in Betrieb genommen) und eine Munitionsfabrik in Preßburg/Bratislava.

Während des Ersten Weltkriegs kam es zu einer enormen Ausweitung der Produktion. In Liesing wurde eine ehemalige Textilfabrik in eine Munitionsfabrik umgewandelt, in Simmering eine Gießerei und in Margareten eine Motorenfabrik erworben. Nach Kriegsende schrumpfte die Produktion massiv. Ab 1919 wurden in Wien Landstraße wieder hydraulische Pressen und Metallwaren hergestellt, in Liesing Werkzeuge. 1923 musste die Produktion Großteils eingestellt werden, 1929 wurde das Unternehmen aufgelöst.

Standort Felixdorf/Steinabrückl

- 1871 erwarb Josef Mayr die von C. Stibschütz Anfang der 1840er gegründete Pulvermühle.
- 1893 beteiligte sich Georg Roth an der Pulvermühle, welche 1908 von der G. Roth AG vollständig übernommen wurde.
- Die damalige Fabrik erstreckte sich über die Gemeindegebiete Felixdorf, Steinabrückl und Matzendorf. Es wurden hauptsächlich Frauen beschäftigt. Nur wenige Relikte erinnern noch daran, wie z.B.: das Elektrizitätswerk, das auch die Gemeinde Felixdorf versorgte, die ehemalige Betriebseinfahrt (die linke Straßenseite gehörte zu Steinabrückl und wurde erst 1972 an Felixdorf abgetreten), der Wasserzulauf und das Verteilerwerk. Weiters in Steinabrückl das Laborierwerk in der A. Lehner Straße (*meine Großmutter arbeitete dort*) und das ehemalige Direktionsgebäude in der Heidemühle. In Hölles wurde ein Versuchsschießstand gebaut (heute Heeresschießplatz).
- Es gab mehrere Explosionen, die auch Todesopfer forderten (auch im Munitionslager Großmittel). Eine Kapelle mit Gedenktafeln am Friedhof Steinabrückl erinnert an die Opfer.
- Der Betrieb wurde 1918 eingestellt. Das Wasserkraftwerk in der Heidemühle wurde von der Stadt Wiener Neustadt übernommen.



Guido Rütgers KG, Steinabrückl

Rütgers Guido, geb. 18. 10. 1832 in Koblenz (BRD), gest. 14. 11. 1892 in Ybbs a. d. Donau arbeitete in der väterlichen Imprägnierungsanstalt in Neuss. Nach einer erfolgreichen langjährigen Zusammenarbeit mit seinem Bruder Julius (1830–1903), entschloss er sich 1867, nach Österreich zu gehen. Er gründete in Angern (NÖ) das erste Holzimprägnierwerk Österreichs, das 1868 den Betrieb aufnahm. Vier weitere stabile und zahlreiche mobile Imprägnieranstalten folgten. Von der Verwaltung der K.u.k. Nordbahn erhielt er bald einen Großauftrag für imprägnierte Holzschwellen. Rütgers erhielt zahlreiche Privilegien auf Holztrocknungs- und Imprägnierverfahren und wurde auf der Wiener Weltausstellung (1873) mit der Goldenen Fortschrittsmedaille ausgezeichnet.

1872 entwickelte Rütgers ein teerölbehandeltes Holz-Straßenpflaster, das 1873 erstmals auf der Sophienbrücke in Wien verlegt wurde und als „Holzstöckelpflaster“ in die Baugeschichte einging. Im Laufe der nächsten 100 Jahre betrieb die Guido Rütgers KG 22 stabile Imprägnieranstalten in Österreich-Ungarn.

- 1959 wurde auf Wunsch der ÖBB ein **Altschwellenwerk in Steinabrückl** errichtet. Das neue Werk beschäftigte ca. 30 Mitarbeiter und hatte die Aufgabe Schwellen, die nach ca. 25 Jahren Liegezeit ausgebaut wurden, mechanisch abzuplatten, zu sortieren und – soweit wieder verwendbar aufzuarbeiten. Die aufgearbeiteten Schwellen wurden untergeordneten Baustellen wieder zugeführt, oder als Kleinbahnschwellen eingesetzt. Auch der Verlust von Unterlagsplatten und Schrauben im laufenden Betrieb wurde aus diesen Beständen abgedeckt, so dass sich das Altschwellenwerk für die ÖBB durchaus rentierte.
- 1960 wurde auf dem Gelände in Steinabrückl ein Sozialgebäude errichtet.
- etwa ab 1965 wurden die Brennschwellen nur mehr für die Gartengestaltung verwendet, da sich das Verbrennen als problematisch erwiesen hat.
- 1985 mit der Erzeugung druckimprägnierter Gartengeräte begonnen.

Der Betrieb des Altschwellenwerks wurde Anfang der 1990er eingestellt

(meine liebe Frau arbeitete dort)

RISTA Drahtwerke, Steinabrückl

Schmid Schmidsfelden, Hufnagl & Co.

Anfang der 1960er war der Wiederaufbau voll im Gange und die Nachfrage nach Baustahl (Bewehrungsstäbe und –gitter) dementsprechend hoch. Daher beschlossen die Herren Schmid-Schmidsfelden und Hufnagl die „RISTA Drahtwerke“ zu gründen. Schmid-Schmidsfelden betrieb während des 2. Weltkriegs eine Rüstungsfirma in Liezen und war der Geldgeber. Hufnagl war früher im Rüstungsministerium in Berlin im Bereich der Auftragsvergabe tätig und hatte das technische Know-how.

Zu selbener Zeit wurden in Steinabrückl die „Perstl-Äcker“ verkauft. Schmid-Schmidsfelden kannte die Situation in Wöllersdorf/Steinabrückl sehr gut und entschied für den Standort Steinabrückl.

Perstl, ein Neustädter Rechtsanwalt, kaufte 1924 in Steinabrückl den Meierhof und mehrere Äcker. 1938 wurde er vom NS Regime enteignet und ist nach Amerika ausgewandert. Nach der Restitution verkaufte sein Sohn den Meierhof und die Grundstücke. Die Äcker wurden auf Bauland umgewidmet und darauf u.a. die Siedlung „kleine Steiermark“ bzw. das RISTA Drahtwerk (heute LKW-Hof) gebaut.

Zu Beginn beschäftigte die RISTA 10 bis 15 Mitarbeiter, später 80 bis 90. Die meisten Arbeiter kamen aus Wöllersdorf und Steinabrückl, ab dem 1970er auch aus der Türkei. Das Betriebsklima war gut, so dass - bis auf die beiden Anfangsjahre - immer positiv bilanziert wurde. Aus strategischen Gründen übernahm die VÖST den 50 prozentigen Anteil von Schmid-Schmidsfelden, etwas später auch 45 Prozent von Hufnagl. Trotzdem blieb die RISTA weitgehend autonom. Anfang der 1980er gab es eine europaweite Stahlkrise. VÖST übernahm in dieser Phase den Konkurrenten der RISTA (eine Firma in Bruck mit gleichem Produktionsprogramm, nur größer) und legte die Betriebe zusammen.

Die RISTA stellte 1984 ihren Betrieb ein. Dies gelang dem damaligen Geschäftsführer ohne größeren Medienrummel und sozial für die Beschäftigten, da für die meisten Arbeiter Ersatzarbeitsplätze gefunden wurden.

(mein Vater und mein Onkel arbeiteten dort)

Anhang

Bericht des Josef Johann Knolz k. k. n. ö. Regierungsrat im Jahr 1843 über die **Verfassung und Einrichtung der Baumwoll-Spinnerei-Steinabrückl**

Abstammung der erwachsenen Fabrikarbeiter und der Kinder:

Die Eltern dieser Kinder sind größtenteils die erwachsenen verheirateten Fabrikarbeiter, nur wenige sind aus dem Orte Steinabrückl und der nächstliegenden Ortschaft Wöllersdorf. Mehrere davon leben in dem sehr nahe angrenzenden Ungarn. Das Alter der Kinder ist von 12–15 Jahren.

Beschaffenheit der Arbeits-Localitäten und der Ubinationsen der Fabrikarbeiter:

Die Fabrikgebäude sind 1 bis 4 Stockwerke hoch, haben eine gesunde Lage; die Kratz-Spinnsäle und Appreturzimmer sind geräumig, haben 12 Schuh Höhe mit Winterfenstern versehen, mittels Meissner'scher Luftheizung gut und gleichförmig auf 15 bis 16 Grad Reaumur (etwa 20 —21 Grad Celsius) erwärmt. Die Luft darin, mit Ausnahme des schwachen Ölgeruches, ist rein. Auch findet im Sommer Zutritt von frischer Luft, mit Vermeidung jedes Zuges statt. Reinlichkeit wird besonders berücksichtigt. Im Wollreinigungslocale ist ein Staubventilator angebracht.

Sämtliche Maschinen werden durch 2 Wasserräder in Bewegung gesetzt.

Die Ubinationsen sind durchgehend rein, geräumig, mit guten Betten versehen. Die Zimmer werden von der Fabrik aus gereinigt und das Ganze durch einen angestellten Aufseher überwacht. Die Schlaf- und Aufenthaltszimmer für ledige erwachsene Arbeiterinnen sind abgesondert von jenen der Männer. Ihr sittlicher Zustand wird durch eine eigens angestellte Aufseherin überwacht. Übrigens gilt dies nur für Kinder aus Ungarn, indem die übrigen alle bei ihren Eltern wohnen, welche von der Fabrik gratis mit gesunden, zweckmäßigen Ubinationsen versehen sind.

Beschäftigungs- und Unterrichtszeit der Kinder

Die Arbeitszeit dauert von 4 Uhr morgens bis 8 Uhr Abends, nur am Vortage von Sonn- und Feiertagen bis zur Dämmerung. Ruhestunde von 12 bis 1 Uhr zum Mittagsessen. Zwischen 8 und 9 Uhr Vormittag und 4 und 5 Uhr Nachmittag ist ihnen erlaubt, Frühstück und Jause zu sich zu nehmen, jedoch ohne Unterbrechung der Spinnerei. Kinder sind von 11 – 1 Uhr frei. Ihre Beschäftigungszeit beträgt 13 Stunden täglich. Zum Unterrichte im Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion etc. sind für die noch schulpflichtigen Kinder der Fabrikarbeiter, welche aber noch nicht in der Fabrik beschäftigt sind, die gewöhnliche Schulzeit von 8 bis 11 Uhr Vormittag und von 1 – 2 Uhr Nachmittag;

für die in der Fabrik beschäftigten aber, welche alle bereits die Schule vollendet haben, die Stunde von 11 - 12 Uhr Vormittag und sonntags von 10 – 12 bestimmt.

Den Unterricht erteilt der Ortschaftslehrer Joseph Ödendorfer, den Religionsunterricht der Ortsseelsorger Johann Guedt. Ersterer erhält außer dem gewöhnlichen Schulgeld eine Remuneration von 100 fl.W.W. Letzterer 80 fl.W.W. Beides wird vom Fabrikherrn bezahlt.

Vorkommende Krankheiten unter den Fabrikarbeitern. Verpflegung und Behandlung der Kranken

Ausschließend vorkommende Krankheiten unter den Kindern gibt es keine. Im Herbst und im Winter teilweise rheumatische, katarrhalische Zustände. Weißer Fluss nicht. Bleichsucht bei Mädchen selten. Im Falle der Krankheit wird von der Krankenkasse aus gesorgt, welche, wenn ihre Fonds wachsen, ihre Benefizien vermehrt. Der Kranke wird, im Fall er keine gute Wartung im Kreise seiner Familie genießt, einer soliden Arbeitsfamilie übergeben, die zu diesem Zwecke ein geräumiges Lokal hat. Speise und Stärkungen werden vom Fabrikherrn gesendet. Im besonderen Falle bei ungarischen Arbeitern, die nur im Winter oder doch unbestimmte Zeit in der Fabrik arbeiten und daher nicht verpflichtet sind der Krankenkasse beizutreten, werden sämtliche Unkosten, Arzt, etc. vom Fabrikherrn bezahlt. – Dazu ist aufgestellt der Doctor der Medicin und Chirurgie, Joseph Leidl von Theresienfeld, gegen einen Gehalt von 650 fl.W.W. Derselbe hat dafür die Verpflichtung, jeden Kranken der Fabrik zu behandeln und auch mit den nötigen Medikamenten zu versehen, zu welchem Behuf eine für gewöhnlich vorkommende Fälle eingerichtete Apotheke in der Fabrik vorhanden ist. Der Gehalt wird von dem Fond einer seit 15 Jahren bestehenden Krankenkasse bestritten, den ein aus den ältesten Fabrikarbeitern gebildetes Comité, unter Vorsitz des Fabrikherrn verwaltet. Jeder Arbeiter bezahlt wöchentlich in Verhältnis seiner Einnahme 5–15 kr. W.W., wofür er im Krankheitsfalle gute ärztliche Behandlung, nötigen Falles bezahlten Wärter und noch, nach Verhältnis obiger Einzahlung 2 fl. 30 kr. – 5 fl. W. W. auf die Hand bekommt. Im Todesfalle, anständiges Begräbnis.

Verdienst der Fabrikarbeiter (wöchentlich)

- Männer 5 – 7 fl. C. M.
- Weiber 2 – 3 fl. C. M.
- Kinder 1 - 1 fl. 24kr. C. M.

Anhaltelager Wöllersdorf

Nach Auflösung des Parlaments im März 1933 durch Kanzler Dollfuß und Installierung des totalitären Ständestaates richtete die Regierung ab Oktober 1933 in einigen Hallen der Wöllersdorfer Munitionsfabrik ein „Anhalte Lager“ für Regimekritiker und Exponenten der verbotenen Parteien (NSDAP und KP ab 1933 und Sozialdemokratische Partei ab 1934) ein. Dieses Lager bestand bis zum Anschluss ans Deutsche Reich im März 1938, der höchste Stand an Inhaftierten betrug knapp über 5.000 Personen (im Oktober 1934).

Luftpark Wr. Neustadt-Wöllersdorf

Die Objekte der größten Munitions- und Sprengmittelfabrik der ehemaligen K.u.k. Donaumonarchie während des I. Weltkrieges waren 1938 fast zur Gänze noch vorhanden und befanden sich, wie die gesamte Infrastruktur des riesigen Geländes, in gut erhaltenen Zustand. Nach Beschluss der höchsten Luftwaffenstellen wurde im Sommer 1938 mit der Adaptierung der Anlagen zum Luftpark XVII Wr. Neustadt - Wöllersdorf begonnen.

Binnen kürzester Zeit wurde eine direkt dem Luftgaukommando unterstellte Organisation mit 30 Abteilungen aufgebaut und die vorhandenen Bauten den Erfordernissen der logistischen Abwicklung der Aufgaben angepasst. So wurden Ersatzteillager für sämtliche im Luftwaffenbestand befindlichen Flugzeuge eingerichtet. Auch die Ausrüstung und Ausstattung für das Luftwaffenpersonal inkl. Verpflegungsreserve waren hier gelagert.

Ebenso Brenn-/Treibstoffe und Öle. Für die Reparatur-, Wartungs- und Instandsetzungsarbeiten wurden die verschiedensten Werkstätten und Werften eingerichtet. Ein mobiles Bergekommando mit eigenen Transportflugzeugen sorgte für die Rückführung zur Instandsetzung oder Verwertung der noch brauchbaren Teile von im Einsatz zu Bruch gegangenen Maschinen. Zur Abwicklung dieser umfangreichen Aufgaben sorgten circa 2.000 „Organisations- bzw. Luftparkangehörige“. Das Personal bestand sowohl aus Militärangehörigen als auch aus dienstverpflichteten Zivilisten (hauptsächlich Techniker), welche alle der Luftwaffe unterstanden.

Als Mitte 1943 die Luftangriffe auf Wiener Neustadt immer stärker wurden, begann man mit Auslagerungen von wichtigen Ersatzteilen, Rüstungsgütern und Werkstätten in sogenannte „Tiefbaracken“. Diese getarnten, bis zur Dachkante in den Boden versenkten Baracken, wurden in den ausgedehnten Föhrenwäldern südlich von Wöllersdorf bis in die Gegend von Saubersdorf

errichtet. Das Sperrgebiet des Luftparks wurde dadurch nochmals um einige Quadratkilometer erweitert.

Am Pfingstmontag, den 29. Mai 1944 erfolgte der schwerste Bombenangriff auf den Luftpark. 85 Prozent der Baulichkeiten wurden dabei zerstört. Wegen des Feiertages hielten sich die Personenschäden zum Glück in Grenzen.

Wr. Neustadt spielte in beiden Weltkriegen wegen der Industrieanlagen und dem großen Feldflughafen eine wichtige Rolle, musste aber dafür einen hohen Preis zahlen: Die Luftangriffe der Alliierten fügten der Stadt derart schwere Schäden zu, dass sie neben Hiroshima, Nagasaki, Dresden, Düren, Paderborn und Coventry die größten Zerstörungen im 2. Weltkrieg hinnehmen musste.

Quellenverzeichnis:

- Theresienfeld von Walter Gall
- Das industrielle Erbe Niederösterreichs von Gerhard A. Stadler
- Forum für Unterirdisches, Geschichte und Technik
- Persönliche Erinnerungen